

Gottesdienst am Sonntag Septuagesimae, 5.2.23, Schlosskapelle Breitenburg, 10 Uhr.

Evangeliumslesung: Matthäus 9,9-13 (zugleich Predigttext)

⁹Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

¹⁰Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

¹¹Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

¹²Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.

¹³Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6):
»Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.«
Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Predigt

Liebe Gemeinde,

ich möchte an diesem Bibeltext in kleinen Schritten entlanggehen, Stück für Stück.

Der erste Satz lautet

Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus.

Das erste Satzstück lautet also:

Und als Jesus von dort wegging.

Jesus ist auf Wanderschaft. Wir erfahren nicht, wo er vorher gewesen ist, wir erfahren nur, dass er unterwegs ist, zu Fuß natürlich, mitten in Israel. Jesus ist ein Wegemensch, ein Wanderer durch Ort und Zeit, er bleibt nicht, er wirkt ambulatorisch, sozusagen im Vorübergehen. Er wirkt konzentriert, hellwach, er

ist gedanklich dort, wo er ist. Er ist den Menschen zugewandt, denen er begegnet.

Lange Zeit war das Christentum eine Gemeinschaft der Wandernden, denken wir an Ansgar, den Namensgeber unserer Kirchengemeinde, denken wir an die Pilgerströme, die sich im Mittelalter durch ganz Europa bewegten. Und immer noch müssen wir bereit sein, uns aufzumachen, zu lösen und neue Orte und Zeitabschnitte kennenlernen.

Natürlich höre ich diesen ersten Nebensatz ganz besonders deutlich und beziehe ihn auf mich persönlich. Ich will nicht anmaßend klingen, ich bin ja nicht Jesus, aber eben doch einer von denen, die ihm nachfolgen und nun erst recht. „Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne mein Heim ist nicht von dieser Zeit.“ So dichtet ein Gesangbuchdichter (Gerhard Tersteegen heißt er) schon vor langer Zeit und recht hat er. Das löst auch Ängste aus, aber Jesus ist ein gutes Vorbild für ein Leben als Entdeckungsreise: Da ist noch etwas, da kommt noch was, wir müssen nur aufbrechen und konzentriert bleiben.

Der Satz unseres Bibeltextes geht so weiter:

Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen.

Was Jesus da sieht, ist eine alltägliche Szene in seinem Land und in seiner Zeit. Überall sind Zollhäuschen besetzt mit Zöllnern und abgesichert durch Soldaten. Es wird alltäglich und ist als Alltagsszenerie empörend.

Die Römer haben das Land besetzt, sie pressen die Menschen tagtäglich aus. Die Zölle sind willkürlich, existenzbedrohend, gerade die kleinen Leute bluten aus. Es sieht so aus, als würde sich daran nie etwas ändern.

Der Blick von Jesus ist also nicht neutral, er kann es gar nicht sein, immer in der Nähe sind da die Gefühle, da ist die Trauer, der Zorn, sicher auch die Scham, dass einer da sitzt, wahrscheinlich ein Landsmann, der mitspielt bei diesem System der Ausbeutung.

Der Zöllner muss nicht nur den Zoll abgeben, sondern auch noch einen Zollaufschlag verlangen für sich selbst, damit er klarkommt, seine Kinder durchbringt. Das System ist unerbittlich.

Es gibt ja immer welche, die sich innerlich verbiegen, um zu überleben. Und dafür den Hass und die Verachtung der eigenen Leute um so mehr ertragen müssen. Die Zöllner waren unbeliebter als die Römer selbst, weil man sie höchst geschickt in die erste Reihe des Systems gestellt hat.

Da fällt es auf, dass die Geschichte an dieser Stelle ganz neutral bleibt, wir hören nur, dass da ein Mensch am Zoll sitzt. Die Bibel benutzt kein Schimpfwort, weder direkt noch indirekt.

Man könnte ja auch so beginnen: „Jesus sah einen Dreckskerl am Zoll sitzen oder einen Feind oder einen Verräter“. Es gab mit Sicherheit sehr viele Leute, die nicht gezögert hätten, so zu erzählen, dass ihre eigene Wut die Botschaft ist.

Aber die Bibel ist keine Plattform für erboste Leute. Es geht hier um diesen Jesus, der tatsächlich einen Menschen sieht, von vornherein, wahrscheinlich kann er gar nicht anders. In Jesu Blick gibt es nur Menschen, sie werden nicht sortiert nach Freund oder Feind, nach Inland oder Ausland, nach Sympathie oder nach Aussehen.

Jesus sieht also einen Menschen bei seiner Arbeit. Mehr wird erst einmal nicht gesagt und doch ist das schon ein Bekenntnis zu strikter Menschlichkeit, ja, feierlich gesprochen: Nächstenliebe. Wenn Jesus schaut, dann nicht von oben herab. Wenn Jesus schaut, dann ist da gleiche Augenhöhe. Das wird Jesus selber noch Probleme machen, er ist schon auf dem Weg in Richtung Golgata, wie wir wissen.

Am Ende dieses ersten Satzes bekommt der Mensch, den Jesus da im Blick hat, auch noch einen Namen: Matthäus heißt er hier, in den anderen Evangelien heißt er Levi, das soll uns hier nicht weiter interessieren. Wir halten aber fest, dass es nicht unpersönlich bleibt. Der Name macht ihn noch stärker zu einem Menschen, den wir achten sollen, der Name ist dann doch persönlich, wertvoll.

Wir legen alle Wert darauf, dass die Leute unsere Namen kennen, sie richtig schreiben und auch aussprechen. Die Bibel braucht nur diesen einen ersten Satz, um ein Bild vom Menschen zu vertreten, dass für den Fortgang der Geschichte entscheidend ist.

Denn nur kommt der zweite Satz, der klingt so nüchtern wie der erste und entfaltet doch ein großes Drama:

und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

Das ist tatsächlich hoch dramatisch, denn dieser Matthäus macht nicht einen weiteren Schritt auf seiner Wanderung, vielmehr wagt einen großen Sprung, er stürzt sich in einen ganz neuen Abschnitt seines Lebens. Er will nicht länger Zöllner sein, er bricht mit seinem alten Leben, er geht nun an der Seite dieses Jesus.

Viel krasser kann der Sprung nicht ausfallen auf diesem Lebensweg des Zöllners. Wir können uns diesem Sprung im Inneren diesen Menschen nur bis

zu einem ganz bestimmten Grade nähern. Wir werden das nicht ganz entschlüsseln können und sollen das ja wohl auch nicht.

Die Bibel will hier wohl erreichen, dass wir nur einfach staunen und uns damit beschäftigen, dass es in unserem Leben immer möglich ist, zu wenden, zu springen oder ganz neu zu beginnen. Da ist ein neuer Anfang möglich, weil Jesus hinschaut und auch zulässt, dass sich ihm da einer anschließt, der ja nicht den besten Ruf hat bei den anderen Leuten.

Die Geschichte lässt in ihrer eigenen Dynamik nicht nach. Wir hören jetzt den nächsten Satz:

Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Das geht jetzt ein bisschen schnell, finde ich: Jetzt ist es sofort die große Gruppe: Jetzt sind bei Jesus die Jünger und die Zöllner und die Sünder!

Was die Sünder angeht, begnügen wir uns damit, dass auch diese Leute keinen guten Ruf hatten in ihrer Gesellschaft. Hier gehören sie wie selbstverständlich in diese Jesus-Gruppe hinein. Dazugehören zu einer Gruppe, das ist ein großes Thema, nicht nur für Kinder und Jugendliche. Das ist ein Thema für unser Dorf und unser Land, wer darf dabei sein, wer wird eingeladen, wer darf bleiben?

Normalerweise gibt es für diese Fragen tausend Regeln, geschrieben oder ungeschrieben, das ist ein kompliziertes Spiel, das da gespielt wird. Menschen können sehr findig sein, um sich die anderen vom Hals zu halten. Die Versuchung ist groß, immer nur die zu treffen, die so sind wie wir selber.

Bei Jesus ist das aber völlig anders, die Gruppe ist sehr unterschiedlich, und wir kommen gar nicht hinterher, das zumindest zu verstehen, zu fragen und zu deuten: Wie ist das möglich, lieber Jesus, dass Du dich mit allen an einen Tisch setzt? Gehst du nicht viel zu weit, Jesus?

Wir sind damit schon einen Satz weiter. Wir kommen jetzt zu den Pharisäern, den Denkern, Schriftgelehrten, Fragestellern. Sie scheuen sich, Jesus direkt anzusprechen, sie gehen den Umweg über seine Jünger:

Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

In dieser Frage steht natürlich eine Wertung: Sie finden das nicht gut, sie sind empört. Und diesmal schaut Jesus nicht nur einfach konzentriert, sondern er gibt eine Antwort. Eigentlich sind es drei Antworten, gleich drei gedankenschwere Sätze, die er den Pharisäern zuspiziert, damit sie weiter diskutieren können. Er

scheut sich also nicht, die Diskussion zu führen, das ist wichtig, auch die Pharisäer sind bei ihm auf Augenhöhe:

Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.

¹³Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Damit macht Jesus deutlich, worauf es ankommt. Er will als Gottes Sohn die Menschen nicht sortieren und wenn, dann nur so, wie die Welt es eben **nicht** tut.

Es sind die Kranken, Schwachen, ja die Sünder, die die Nähe brauchen, die Nähe Gottes und damit auch die Nähe von uns anderen Menschen. Wir finden hier das schöne Wort: Barmherzigkeit. Barmherzig sein, das muss man nicht erst lange erklären, das sollen wir einfach tun, üben, leben, immer wieder ausprobieren. Wir sind wie diese Jünger, Zöllner, Sünder eingeladen, ihm einfach nachzufolgen, diesem Jesus Christus. Amen.